



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Werminghoff, Albert: Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lehren, daß die Neutralität nicht ein „Zauberwort ist, das die Feinde beschwört“ — um Reventlows kluges Buch „Kriegsursachen und Kampfziele“ zu zitieren —, auch kein friedliches Gehege, hinter dem sie in Ruhe und Behagen den Goldbrausch ausschlafen können. Und es ist nur gesund für sie, daran erinnert zu werden, daß bei dem Verkehr der Staaten untereinander jeder sich selbst der nächste ist, und daß dieser Verkehr, am wenigsten in Kriegzeiten, sich nicht nach zufälligen Sympathien oder weichlicher Gefühlbarkeit richtet, sondern allein nach dem eigenen Bedürfnis.



Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg

Von Professor Albert Werminghoff



Wir lieben die Erde, auf der unsere Väter wohnten; wir lieben die Sprache, die uns die Mutter lehrte; wir lieben das Volk, zu dessen Stämmen wir gehören; wir lieben den Anteil an der Kultur, den der Schöpfer und Weltregierer uns gab. Niemand kann es uns verargen. Wir freuen uns des Vaterlandes, weil es nach langer Zerrissenheit Einheit und Leben wieder gewann und den Platz in Europa einnahm, auf dem es nach Größe und Kraft ein Anrecht hat. Wir wollen festhalten an der nationalen und staatlichen Einheit, wie sie andere Völker des Erdteils besitzen und Frankreich am frühesten besaß und mit Eifersucht hütet. Wir schauen mit Treue und Ehrfurcht und Stolz auf den, der die kaiserliche Krone trägt, und vertrauen seinem Gerechtigkeitsfinn und seinem großen Charakter. Vom Standpunkte der christlichen Weltordnung aus darf keiner es uns mißgönnen.

So gut wie Deutsche, sind wir auch Söhne der katholischen Kirche. Wir sind es mit der ganzen Stärke unserer Überzeugung und der vollen Inbrunst unseres Herzens. Eine lange Geschichte hat es erprobt. Den Glauben, den die Boten des Evangeliums den Vorfahren brachten, hat das katholische Volk Deutschlands heilig bewahrt in Leiden und Kämpfen und Sichbehaupten, denen keine andere Nation Ähnliches an die Seite zu stellen hat. In ihm ist auch jetzt noch ein wahrhaft lebendiges Christentum wirksam. Unererschütterlich und unerschütterlich steht es zu dem erhabenen Sitze, auf dem der Statthalter Christi thront und der der Mittelpunkt der Una, Sancta et Apostolica ist. Dürfen wir daher nicht verlangen, als vollberechtigte Filii familias im Vaterhause der Kirche betrachtet und behandelt zu werden neben den Brüdern aus anderen Ländern und — ich wage es hinzuzufügen — neben denen aus Frankreich?“

Mit Absicht sind diese ernsten Worte von H. Schrörs an die Spitze unserer Mitteilung gestellt, deren Ziel es ist, die Leser der „Grenzbote“ auf eine Sammelschrift aufmerksam zu machen, die immerdar zu den bedeutendsten Erscheinungen der gesamten Kriegsliteratur gehören wird*). Man weiß zur Genüge, wie der Streit der Waffen zu Wasser und zu Lande von einem schier unermesslichen, unaufhaltsamen Strom von Schriften aller Art begleitet wird, so daß es dem einzelnen längst unmöglich wurde, sie insgesamt auch nur zu übersehen. Nicht allein schreibt wer nur einmal mit einem Feldgrauen gesprochen hat alsbald seine Memoiren, sondern viele andere auch sind bemüht, tiefer zu schürfen, um die furchtbar erregenden Probleme des europäischen und universalen Lebens zu erfassen, zu werten und zu klarer Anschauung zu bringen. Rufer im Kampfe sind sie alle, nicht minder Zeugen jenes Ringens unserer Tage, in denen alte und neue Elemente unseres geistigen Seins und Wirkens ebenso nach Umlagerung drängen wie die Faktoren staatlicher Macht und Machtbetätigung.

Die oben angeführten Sätze sind einer Verteidigungsschrift entnommen, um es gleich zu sagen einer unbedingt notwendigen, da es ein Zeichen der Schwäche gewesen wäre, jene schlechtlin widerlichen Angriffe unbeantwortet zu lassen, zu deren Sprachrohr das Comité catholique de propagande Française à l'étranger sich gemacht hatte. Nur einer Stimmung, für die wir allein die Bezeichnung der hysterischen Kriegspsychose besitzen, können die vergifteten Waffen zweckdienlich erschienen sein, deren die kümmerlichen Skribenten des Pamphlets „La guerre Allemande et le catholicisme“**) sich bedienten, mögen sie gleich des Schutzes und Segens Sr. Eminenz des Kardinalerzbischofs von Paris sich rühmen. Ihnen war es vorbehalten, den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich als einen Religionskrieg hinzustellen, die deutschen Katholiken als abtrünnig vom Glauben ihrer Kirche anzuklagen, auf unser herrliches Volksheer den eifeln Geifer fanatisierter Anschuldigungen zu verspritzen. Das männliche deutsche Sprichwort verlangt, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehöre — er ist in der vorliegenden Schrift zugerüstet, so vornehm im Ton, so abhold jedweden Phrasenschwulst jeder einzelne ihrer Beiträge gehalten ist. Aus der Liebe zum deutschen Vaterland heraus ist sie geboren, aus eifernder Liebe, die darum nicht blinde Leidenschaft ist, sondern mehr denn einmal daran erinnert, daß auch unsere Volksgemeinschaft gleich jeder

*) Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches La guerre Allemande et le catholicisme. In Verbindung mit G. Brieß, G. J. Ebers, M. von Faulhaber, G. Finte, G. von Grauerl, R. Hoerber, F. X. Kiefl, A. Knöpfler, P. Rippert, J. Mausbach, A. Meister, R. Muth, A. Pieper, G. Plaz, J. Sauer, F. Sawicki, J. Schmidlin, H. Schrörs, W. B. Switalski herausg. von G. Pfeilschifter. Freiburg i. Br., Herder 1915. VI, 494 S. Preis 5 M. Das Vorwort unterrichtet darüber, daß Übersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Italienische, Portugiesische und Spanische verbreitet werden sollen.

**) Erschienen in Paris im Verlag von Bloud et Gay 1915, dazu ein Album Nr. 1. Documents photographiques illustrant la conduite respective des armées allemandes et françaises à l'égard de l'église catholique.

anderen ihre Fehler aufweist, an deren Minderung dauernd zu arbeiten pflichtmäßiges Streben der Führer ist und bleibt. Mit dieser Liebe aber verbindet sich die zur allgemeinen Kirche als der Hüterin des katholischen Glaubens, der Vereinigung seiner Bekenner unter dem päpstlichen Oberhaupt, die zugleich in der weltumspannenden Mission eine ihrer von Gott gesetzten Aufgaben erkennt. Sollten wir uns allzusehr täuschen, wenn wir in der Schrift den Unterton des konfessionellen Burgfriedens zu vernehmen glauben, den die zusammenschweißende Kriegsnot erzwang?

Im ganzen haben sich zwanzig Geistliche und Gelehrte vereint, um jener Schmähschrift das Spiegelbild deutschen Mutes zum Bekenntnis der Wahrheit entgegenzusetzen. Sie setzen von umfassenderer Grundlage aus fort, was in trefflicherer Abwehr bereits A. Rosenberg*) begonnen hatte, und mögen gleich ihre Beiträge verschiedenen Umfanges sein, sie alle fügen sich doch zu einer klangvollen Symphonie zusammen: ihrer keinen möchte man missen, da erst ihre ganze stattliche Reihe dem Wahnwitz des Gegners den Boden entzieht. Jeden einzelnen Aufsatz nach Inhalt und Tragweite zu werten, kann natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein; daß den Historiker in erster Linie die mehr geschichtlich orientierten Darlegungen anlockten, ist nur natürlich und gern bekennen wir uns zunächst gegenüber den Ausführungen von H. Finke, G. J. Ebers, H. Platz und H. von Grauert als verpflichtete Schuldner. An die verächtlichste Waffe der Gegner, an die frei erfundene Lüge als teuflisch angewandtes Mittel der Verhöhnung, gemahnen die Darlegungen von A. Meister, während W. Switalski die Greuelausagen einer kritischen Betrachtung unterzieht, J. Sauer mit den Ausstreuungen über die Zerstörung heiliger Stätten durch unser Heer gründlich abrechnet. Das deutsche Staats- und Heerwesen fassen die Aufsätze von R. Hoerber und G. Briefs ins Auge, zu denen man noch die Würdigung der deutschen sozialen Kultur durch A. Pieper gesellen mag. Die Seelsorge und das religiöse Leben im deutschen Heere wird von G. Pfeilschifter vortrefflich geschildert, derart daß die Vergleichung deutscher und französischer Kriegshirtenbriefe durch A. Knöpfler dazu eine mehr als eigenartige Folie liefert. Während R. Muth dem Allgemeinen in deutscher Art und Kunst nachgeht, F. Samick aber die Stellung der deutschen Philosophie im Weltkrieg umgrenzt, gelten die Betrachtungen des Bischofs von Speyer, M. von Faulhaber, der religiösen Kultur unseres Volkes, die von P. Lippert der Gottesverehrung in unserem Volke, bis F. X. Kiefl die religiöse Lage des Katholizismus und des Protestantismus im heutigen Deutschland zu schildern unternimmt. J. Schmidlin beleuchtet die Leistungen unserer katholischen Volksgenossen auf dem Gebiete der Heidenmission, um auf solche Weise wirkungsvoll den Band zu beschließen,

*) In der Schrift: Der deutsche Krieg und der Katholizismus. Deutsche Abwehr französischer Angriffe, herausg. von deutschen Katholiken. Verlag der Germania Akt.-Ges., Berlin 1916. Preis 3 Mf.

den J. Mausbach damit eröffnet hatte, daß er die literarische Kriegserklärung der französischen Katholiken gebührend brandmarkte —, der Leser kennt bereits die Worte von P. Schrörs: sie sind der Replik auf die Frage entnommen, ob wirklich der Krieg als ein Religionskrieg zu betrachten sei.

Es wird nicht überflüssig sein anzumerken, daß keiner der Mitarbeiter sich dazu hergab, seinen vom deutschen Protestantismus abweichenden Standpunkt deshalb auch nur um Haarsbreite zu verlassen, weil er mit der evangelischen Majorität unseres Volkes in die Gemeinsamkeit des nationalen Kampfes wider Frankreich eingetreten ist. „Den beiden Konfessionen in Deutschland“, so bemerkt der Bischof von Speyer einmal, „liegt es fern, um des lieben Friedens willen aus ihrer eigenartigen religiösen Bestimmtheit herauszutreten und eine Allweltsreligion mit allen Farben des Regenbogens einzuführen. Ein Versuch, die beiden Bekenntnisse bis auf ihre gemeinsamen Grundlagen abzubauen und so allen annehmbar zu machen, würde auf eine dritte Konfession hinauslaufen und die Glaubensspaltung verdreifachen. Die Katholiken haben ihrerseits um so weniger Anlaß, ihre kirchliche Bestimmtheit abzukühlen, als die katholische Kirche gerade durch ihre Bestimmtheit in religiösen Fragen, durch ihren Autoritätsbegriff und das Angebot einer handfesten Führung den suchenden Geistern sich als die einzigartige religiöse Großmacht darstellt.“ Am stärksten vielleicht, wenn anders wir uns nicht irren, wird dieser Wesensgegensatz in den Erörterungen von F. X. Kiefl betont, die voll Stolz die Einheitlichkeit des höchsten religiösen Ideales als eine unverfälschte Kraftquelle preisen und sie der inneren Zwiespaltigkeit der protestantischen Lehrmeinungen gegenüber feiern, aber auch hier wieder erfreut das Bekenntnis: „Wir deutsche Katholiken haben an allem, was unser Vaterland Großes und Edles hat, ehrlich mitgebaut und halten mit der ganzen Treue deutschen Gemütes an den ererbten Heiligtümern der Nation fest, wozu wir in oberster Reihe die christliche Grundlage unseres Staatswesens rechnen. Wir fühlen uns stark genug, unseren Platz im Leben unserer Nation auch ferner zu behaupten, und sind ebenso stolz und glücklich, Deutsche zu sein wie wir als Katholiken die innigste Fühlung mit dem gottgesetzten kirchlichen Einheitspunkte halten und niemals vergessen, daß eine tiefe Solidarität die Guten in allen Völkern verbindet, nämlich das in unserer Zeit mehr denn je bedrohte innerste Lebensinteresse der christlichen Kultur. Letzteres ist auch der tiefste Grund, weshalb wir um den Sieg der deutschen Waffen beten, weil wir das internationale Freimaurertum, den schlimmsten Feind des Christentums, im Bunde mit unseren Gegnern sehen, und weil ein Sieg unserer Feinde der katholischen Kirche bei uns und in anderen Ländern das traurige Schicksal der Kirche wie in Frankreich bringen würde. Von allen Welteroberungsgelüsten aber wissen wir uns frei. Hat doch selbst ein Fichte im höchsten Enthusiasmus nationaler Erhebung betont, daß Deutschland nicht allein auf der Welt sein will, sondern

in dem Nebeneinander vieler nationaler Eigenarten die Strahlen erkennt, in denen das göttliche Licht auf Erden sich am großartigsten auseinanderfaltet.“

Man tadle uns, daß wir die Autoren lieber zu Worte kommen ließen als über sie urteilen —, wir glauben damit im Sinne des Friedens in unserem Volke zu handeln, das nichts mehr wissen will von Kämpfen um Glaubenslehren, weil es weiß wozu sie führten und führen werden. „Mit Blut ist die Erde gedüngt und mit Blut ist die Geschichte der Menschen geschrieben. Furchtbare Dinge sind je und je geschehen und geschehen noch heute. Das Furchtbarste aber ist und war und wird sein allezeit, wenn sich die Geschöpfe Gottes verfolgen mit Wort oder Tat, im Wahne, der Ehre Gottes zu dienen.“ *) Nur weltfremder Optimismus wird wädhnen, daß der Frieden unter den Konfessionen, wie wir seiner uns jetzt freuen, ein ewiger Besitz unseres Vaterlandes sein und bleiben werde — wir wissen, daß der Kampf der Kirchen und Bekenntnisse auch für sie ein Mittel, dazu die Offenbarung ihres Lebens, die Entfaltung ihres Wesens und Wertes ist und sein muß —, die Reibungen aber können mildere Formen annehmen, die Auseinandersetzungen über Inhalt und Wert der Dogmen und kirchlichen Forderungen sehr wohl des Ansporns wechselseitiger Beleidigung und Herabsetzung entraten. Heute wie seit zwei Jahren steht unser Bestand als staatliches Ganzes, als Gemeinschaft des Rechts, der Wirtschaft und des geistigen Lebens auf dem Spiel, und in solcher Zeit heißt es religiösen und kirchenpolitischen Antagonien mit Nachdruck und entschlossenem Ernst begegnen, auf daß sie nicht, auch nicht unter der Decke, wuchern und die Kraft des Armes lähmen, der den Feind bestiegen soll und muß. Ist dies der Kerngedanke der Schrift, dann wissen wir uns mit ihren Verfassern eines Sinnes, einer Überzeugung. Dann auch wünschen wir aufrichtig, daß ihre Worte Verständnis und Annahme finden bei jenen Neutralen, die noch nicht ganz durch Lüge und Leidenschaft sich haben in die Irre führen lassen. Ob sie Eindruck machen werden bei denen, für die sie in erster Linie bestimmt ist, bei den Franzosen? Billig wird man daran mehr als zweifeln dürfen, zumal wenn man an der Hand gerade jenes Pamphlets inne geworden ist, welchen Grad entsetzlicher Verblendung sie erreicht haben. Dem Beobachter erscheint er als das selbstgewollte Ergebnis nationaler Aufstachelung und Überschätzung. Als eins der Symptome für den Niedergang eines hochbegabten Volkes weckt er Mitleid selbst beim Gegner, der sich freilich fragen muß, ob nicht gar sein Mitleid wiederum als unwillkommene Äußerung eines menschlichen Gefühls zurückgewiesen wird, da das Empfinden eines Deutschen nur als lästig, aufdringlich, widersinnig, kurz als barbarisch gilt. *Ma pauvre France s'en va*, so hörten wir vor Jahren in Reims vor der Kathedrale einen Bänkelsänger klagen, als sich die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Sadi Carnot durch einen Italiener verbreitet hatte. Armes

*) H. Sperl, *So war's* (2. Aufl., Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Leipzig 1902), S. 33.

Frankreich, so klagt auch heute der Deutsche, der einst geglaubt hatte, der opfervolle Kampf der Völker werde nicht auch gemeinsame wissenschaftliche Arbeit, religiöse Empfindungen dauernd schädigen. Schmerzlich mag solche Erkenntnis sein —, für den aufrechten Mann ist sie der Stachel zu neuer tiefer Versenkung in die Geisteswelt des eigenen Volkes, dem eine Prüfung sondergleichen die Lehre einhämmert, daß sein Leben in allen Ausstrahlungen allein die Frucht der eigenen Arbeit an sich selbst, an seiner geistigen Habe und ihrer Sicherstellung sein kann. Der Weltkrieg wird das politische Bild unseres Erdteils verändern, — er wird aber auch Klüfte geistiger Art zwischen den Völkern aufstun, die zu überbrücken oder gar zu schließen erst einer fernen Zukunft vorbehalten sein mag. Hier mit neuen Bemühungen einzusetzen wird die Obliegenheit nicht zuletzt der katholischen Kirche sein, deren verfassungsmäßige Organisation weil kampferprobt, sich auch im Völkerkrieg bewährte: sie wird um ihrer selbst willen eine Annäherung unter den Gegnern von heute anzubahnen suchen. Eben darum zeigt sich auch die hier gewertete Schrift von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Wiederherstellung alter, nun zerstörter Gemeinsamkeiten wünschenswert sei, wengleich sie jetzt dem Angriff der Glaubensgenossen zu begegnen hatte, das Haus des deutschen Volkes gegen den Feind des deutschen Katholizismus und Protestantismus verteidigen mußte und schirmte. Sie nennt einmal das wahnsinnige Buch des französischen Ausschusses eines der traurigsten Dokumente der Kirchengeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts —, sie selbst darf der Deutsche und der Protestant als eine patriotische Tat von Herzen willkommen heißen*).

*) Vergl. auch die Anzeige von G. Tröltzsch in der Historischen Zeitschrift Bd. 116 (3. Folge 20. Bd., 1916), S. 117 ff. — Berviesen sei auch für die protestantische Kriegsliteratur auf die inhaltsreichen Anzeigen von L. Jhmelz im Theologischen Literaturblatt 1915 S. 505 ff., 529 ff., 577 ff., 1916 S. 81 ff.

